

Eine Verbeugung vor Monteverdi

Experten der Alten Musik zelebrieren unter Jordi Savall in Salzburg die Marienvesper

Salzburg. Als seine „Marienvesper“ 1610 in Venedig gedruckt wurde, befand sich Claudio Monteverdi gerade an einem Wendepunkt. Beispielhaft mischte er hier, an der Schwelle zwischen Renaissance und Frühbarock, alte und neue Stile. Ein Fest für Fans der Alten Musik war die beseelte Festspiel-Aufführung durch das Vokalensemble „La Capella Reial de Catalunya“ und das Orchester „Le Concert des Nations“ in der Salzburger Kollegienkirche unter Leitung von Jordi Savall.

Seit 20 Jahren am Hof zu Manua im Dienst, war Monteverdi 1610 dort zunehmend unzufrieden. Drei Jahre zuvor hatte er seine Frau bestattet. Vergebens suchte er für sich und seinen Sohn im Vatikan – dem Papst hatte er die Marienvesper gewidmet – eine neue Anstellung. Schließlich wurde er 1613 auf Lebenszeit Kapellmeister am Markusdom in Venedig. Der spanische Gambist und Dirigent Jordi Savall hat selbst die beiden herausragenden Ensembles gegründet und weiß wie kaum ein anderer die Alte Musik, die er intensiv erforschte, zu lesen. Die Leidenschaft, mit der er seit

mehr als 50 Jahren der Welt musikalische Wunderwerke erschließt, durchpulste auch diese Aufführung. Bereichert wurde sie zusätzlich durch hochspezialisierte und sich natürlich und schwerelos in Monteverdis' Universum bewegenden Gesangs- und Vokalsolisten.

Basis auf dem Kern des liturgischen Abendgebets

Etliche Sänger hatten ihre Laufbahn als Instrumentalisten begonnen, wie die einmalige Monica Piccinini mit der Geige oder der sagenhafte Countertenor David Sagastume mit Cello und Viola da gamba. So bringen sie ein gutes Gefühl für die Führung der Stimme wie ein Instrument mit.

Die meisten Sätze der Marienvesper, darunter viele Psalmen, gründen sich auf dem Kern des liturgischen Abendgebets der Klöster, einem Choral als „Cantus firmus“, um den sich die anderen Stimmen in einem polyphonen Geflecht kunstvoll ranken.

Immer wieder gruppierten sich

Sänger und Solisten – im Grunde waren sie alle ausgezeichnete Solisten – zu neuen Formationen, wie sechs- bis zehnstimmige Ensembles, zwei einander gegenüber platzierte Chöre (Doppelchor) oder sogar zusätzlich eine dritte, erhöht positionierte Gruppe. Häufig konzertierten auch immer neue Stimmenpaare miteinander, wobei die virtuose, an Verzierungen reiche Melodiegestaltung und die ausdrucksvolle Vortragsweise schon deutlich barocke Elemente sind.

Die Schönheit der Geliebten priesen im anmutigen Duett „Pulchra es“ die ungarische Sopranistin Emöke Baráth, ein jugendlicher Typ voller Dynamik, Zartheit und expressiver Klarheit, und die Italienerin Piccinini mit ihrer glanzvollen, weiblichen, ausgereiften Stimme und Ausstrahlung. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ das Tenor-Concerto der zwei Seraphim.

Im zweiten Teil steigerte sich die Intensität noch mehr. Im Schlussvers des „Audi coelum“, der auf Deutsch „Gesegnet bist du, Jungfrau Maria, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ heißt, schien das En-

semble, die Süße auskostend, in die Musik hineinzuhören und sich einzuschwingen in die Ewigkeit. Der Schluss des „Ave maria“, nach einem bezaubernden Intermezzo von Harfe (Andrew Lawrence-King) und Theorbe (Matthias Spaeter) und einen weiteren denkwürdigen Auftritt des Monteverdi-Experten Furic Zanasi, badete in heiliger Ruhe in Klang.

Erleuchtung durch ein Feuerwerk der Klangfarben

Das Magnificat erleuchtete als Feuerwerk der Klangfarben die Nacht: Nach der majestätischen Einleitung priesen zwei Tenöre die Erhebung der niedrigen Magd ein Tenor im Wechsel mit Bläsern die Größe Gottes und der Countertenor seinen machtvollen Arm. Voller Poesie war das Duett Sopran-Alt mit zwei Zinken und dem großartigen Continuo über die Besenkung der Hungrigen. Wunderbar gestaltete der französische Tenor Cyril Auvity das „Gloria Patri“ mit seinen Echoeffekten, von den Sopranen mit langgezogenen Tönen, Engelsstimmen gleich, überhöht.

Das spielfreudige Ensemble mit historischen Streich- und Blasinstrumenten, auch Blockflöte und Posaune, begleitete einfühlsam und bewies in vielen anspruchsvollen Instrumentalpassagen in diversen Konstellationen hohe Können. In einem gemeinsamen Schwingen war das Konzert eine einzige Verbeugung vor Monteverdi – zu seinem 450. Geburtstag – und seiner Musik. Symbolisch hob Savall nach vielen Bravourstücken für die Interpreten die Partitur in die Höhe.

Veronika Mergenthan



Die Tenöre Cyril Auvity und Iluís Vilamajó brillierten unter Leitung von Jordi Savall im Bund mit „La Capella Reial de Catalunya“ und „Le Concert des Nations“ als zwei Seraphim. – Foto: Salzburger Festspiele / Silvia Lelli

Reichen halber Tagblatt · 27. 7. 2017